

Das „Werk der Glaubensverbreitung“ hatte im letzten Jahresausweise (1890) 2,829.124 fl. Einnahmen zu verzeichnen und wurden dieselben nach Abzug der Regieausgaben an die katholischen Missionen in allen Welttheilen vertheilt. Zu diesen Einnahmen hat Europa 2,600.000 fl. geleistet; Asien, welches 4291 fl. beigetragen hatte, erhielt für seine Missionen 1,272.394 fl.

Der Gesamtüberblick auf das Wirken der katholischen Mission gewährt ein Bild, welches mit dem in der biblischen Geschichte immerhin Aehnlichkeit hat. Die Scharen der Feinde in einer Macht und Ueberzahl, die man eine erdrückende nennen muß, die heilige Kirche Jesu im Vergleiche dazu ein pusillus grex, an welchem aber das Nolite timere! des Herrn immer die alte Kraft ausübt, besonders auch an dem kleinen David der katholischen Mission.

Wehrlos schreitet er dem Feinde entgegen, muß dessen Lästern und Drängen hören und fühlen; aber keinen Schritt weicht er zurück, er geht ja im Namen des Herrn, der bei ihm bleiben und ihn zum Siege führen wird, der die Welt überwindet!

#### Sammelfstelle.

#### Gaben-Verzeichniß:

Bisher ausgewiesen: 711 fl. 74 kr. Neu eingelaufen: Hochwürden Herr Josef Schwarz, Ehrencanonicus und Professor 5 fl. (für Lhoner Missionsverein); hochw. Herr Th. Sladovnik, f.-e. geistl. Rath, Feld-Consistorialdirector, Wien: 30 fl. (zugetheilt der Mission Assam, Victoria-Nyanza und Gaza je 10 fl.); Ungenannt aus Bayern 4 fl. 64 kr. (zugetheilt den eigens bezeichneten Missionen) zusammen 39 fl. 64 kr.

Gesamtsumme der bisherigen Einnahmen: 751 fl. 38 kr.

Lapis limpidissimus — fiat!

## Kirchliche Zeitläufe.

Von Monsignore Professor Dr. Josef Scheicher in St. Pölten.

(Der neue Kurs. Einst und jetzt. Die confessionelle Schulvorlage in Preußen. Gegen die Socialdemokraten. Der Schulmeister von Sadowa. Unsere alte Schule. Was ins Antiquitäten-Museum gehört. Die Macht der Zukunft. Der schneidige Kaiser. Wink zur Auswanderung. Kaiser und Papst. Christlich oder atheistisch. Gegen den Strom. Was die Judenzeitung zu sagen wagt. Ou soumettre ou demettre. Protestantische Theologen gegen die confessionelle Schule. Freimaurer und Schule. Die Breslauer Universität und die Juden. Der neue Kurs unseres Kriegsministers. Der neue (angebliche) Kurs des Papstes. Kirche und Regierungsform. Die Kirche in der socialdemokratischen Gesellschaft. Kein neuer Kurs bei den Juden. Der Mord in Kanten. Versuchte Vergiftung der hungernden Bauern Rußlands. Der neue Kurs des Cardinals.)

Auf dem Welttheater bereitet sich ein großer Scenenwechsel vor; ja ist zum Theile schon eingetreten, wie ein solcher vor ganz kurzer Zeit unmöglich geschehen hätte. Wer noch vor einem Jahre behauptet hätte, daß einst die Universitäts-Professoren von Berlin und anderen deutschen Städten flehentliche Hilferufe an das Ministerium und den preussischen Landtag richten würden, Bildung, Aufklärung



und Fortschritt nicht dem „Ultramontanismus“ und evangelischem Muckerthum zu opfern, wäre ausgelacht worden. Trotzdem ist es so gekommen. Wilhelm II., der junge, unternehmungslustige Kaiser und König hat einen neuen Kurs eingeschlagen. Was einst sein Ahne Friedrich Wilhelm III. in der Zeit, da auch ein Minister nur mit „Er“ angesprochen wurde, mit den Worten ausdrückte: Schaff Er mir Religion ins Land oder scherr Er sich zum T. . . . , das hat der junge Kaiser selbst in die Hand genommen. Er will Religion im Lande haben. Weil aber keine Religion ohne bestimmte Confession sich denken, mindestens absolut nicht halten läßt, so konnte man jetzt im Beginne des Jahres 1892 das interessante Schauspiel sehen, daß die Regierung eine confessionelle Schulgesetzbildung einbrachte. Die Majorität war derselben im voraus gesichert. Das katholische Centrum und die protestantischen Conservativen waren selbstverständlich mit der Confessionalität einverstanden. Für sie handelte es sich nur darum, eine wirkliche confessionelle Schule zu bekommen, in welcher der Geist Christi herrsche, nicht aber eine bloß staatschristliche Schule, in welcher der Geist des Ministers oder Reichskanzlers oder Kaisers wehe, einzig zu dem Zwecke, um die Zukunftspreußen zu nütlichen und ergebenen, um keinen Preis socialdemokratischen Unterthanen zu machen.

Mit diesen letzten Worten ist das Bedenkliche angedeutet, welches mit der an sich so erfreulichen Schulgesetzbildung leider verbunden ist und welches uns des Szenenwechsels nicht so recht froh werden läßt. Wir Oesterreicher gerade müßten sonst den neuen Kurs in Berlin mit besonderer Freude begrüßen. Wenn wir überhaupt zu einer vertiefteren Religiosität und Confessionalität jemals kommen, so geschieht das wohl nur dann, nachdem Preußen-Deutschland vorausgegangen sein wird. Der preussische Schulmeister soll uns nach einem mehr einfältigen als treffenden Dictum bei Sadowa geschlagen haben. Es ist also nicht unberechtigt, daß wir unsere Schulmeister nach dem preussischen Muster appetieren. Allein wir Oesterreicher können auch den Preußen ein lehrreiches Liedlein aus der Vergangenheit singen. Bei uns war die Schule einst confessionell, voll und ganz, die Volksschule und die Mittelschule. Auch in die Hochschule leuchtete ein Strahl Confessionalität durch einen Religions-Professor hinein.

War das jedoch Christenthum? Werththätiges, geistig umgestaltendes Christenthum? Gott bewahre. Das war das Staatschristenthum sans phrase. Die in geistliche Gewänder gekleideten Staatschristen richteten den Zeiger ihrer Lebensuhr nach jener Sonne, welche im Ministerium leuchtete, welche ihnen Titel, Ordensbänder, Gehaltserhöhungen zu verschaffen wußte. Das Christliche bestand nur darin, daß man dem „gemeinen“ Volke eine ruhige, für Steuern und Soldatenstellen willige Gesinnung anerkundete. Das Christenthum war Mittel zum Zwecke, die katholische Kirche Ergänzung der Polizei.



Daraus kamen die schlimmsten Folgen, die wir bis heute noch nicht losbringen konnten. Die Schüler der geistlichen Gymnasien erwiesen sich als die ärgsten Stürmer und Dränger gegen die Kirche; das angeblich im tiefsten Absolutismus und Confessionalismus erzogene Volk zwang den ersteren zur Abdankung und identifizierte sich eher mit dem charakterlosesten, weil käuflichen Juden-Presshume, als daß es sich der Gefahr aussetzte, für ultramontan zu gelten.

Das ist eine Erfahrung, die niemand vergessen soll. Selbst auf die Gefahr hin, den Einen oder den Anderen zu verstimmen, der von der preussischen confessionellen Schule die schönsten Erwartungen für unsere Schule hegt, muß ich mit dem Gesagten ein paar Tropfen Wasser in den Begeisterungswein gießen.

Es würde sich zu bitter rächen, wenn wir österreichische Christen jetzt so ohneweiteres vom „*digitus Dei*“ oder von *Gestis Dei per Borussos* jubeln würden, weil sie sich veranlaßt sehen, gegen die unaufhaltsam wachsende Socialdemokratie die christliche Schule in den Staatsdienst zu ziehen. Man kann sich an den Fingern herabzählen, was man von dieser Schule verlangen wird. Dieselbe wird den Kindern begreiflich machen sollen, daß niemand räsonnieren, niemand unzufrieden sein dürfe, daß Alles Wille Gottes sei, was von hoher Obrigkeit komme. So war mindestens schon öfter die staatschristliche Schule eingerichtet und — hat jedesmal Schiffbruch gelitten. Heute würde das Fiasco noch viel ärger sein, ja ich stehe nicht an zu behaupten, heute führt es direct zur Katastrophe, wenn sich die Religionsdiener zu einfachen Handlangern der Staats-Politiker hergeben.

Damit ist selbstverständlich nichts gegen jene Staatsmänner gesagt, welche den Standpunkt des canonischen Rechtes begreifen, also den Staat nach der Directive der christlichen Lehre verwalten. Denn diese wollen die Religion nicht beherrschen, sondern empfangen von ihr Licht für ihren Lebenszweck. Sie gehören und rechnen sich zur hörenden Kirche und zeigen durch die That, daß auch sie an den göttlichen Charakter des Christenthumes glauben.

Wenn solche Männer eine christliche Schule einrichten, dann errichten sie keine Dressieranstalt für lammfromme Unterthanen; sie verlangen auch nicht, daß letztere auf ihre Rechte verzichten und im Dienste eines herzlosen, ausbeuterischen Capitalismus langsam zu Tode hungern.

Das sind Gedanken, von welchen ich wünschen muß, daß sie wenigstens die priesterlichen Mitbrüder erwägen und nach denselben vorgehen. So natürlich und erklärlich es sein würde, wenn sie die Hand der Staatsmänner ergreifen würden, nachdem diese anscheinend den bisher harten Sinn erweicht haben und von weiterer Schädigung des christlichen Bewußtseins lassen wollen, so gefährlich wäre es, ehe die Staatsketten nicht für immer in — das Antiquitätenmuseum deponiert worden sind. Lasse sich niemand täuschen. Hinter uns



steht eine neue, große Macht. Diese ist oder gilt als neue aufgehende Sonne für die unteren Classen. Diese Macht wirkt jetzt schon faszinierend auf die Arbeitermassen; sie zieht in ihren Bannkreis das täglich mehr ins Elend sinkende Kleinbürgerthum, die der Enteignung zueilenden Bauern; die Soldaten in den Kasernen erzählen sich den Traum Bellamys von dem socialistischen Himmel auf Erden, die unteren Beamten und Lehrer, alle längt Proletarier der gebildeten Classen, die vergebens nach einer Stelle streben, stehen mit dem Herzen bei der neuen Macht. Natürlich gehen sie dem Stadium einer großen Enttäuschung entgegen und ein Zukunfts-Hartmann mag ein neues Capitel über eine große Illusion schreiben. Allein dadurch wächst der capitalistisch mißverwalteten Gesellschaftsordnung kein Recht zu, den lieben Herrgott in die Debatte zu ziehen, die Religion als Zwangsjacke zu verwenden.

Ob Wilhelm II. auf diesem Standpunkte steht? In sein Herz kann man nicht sehen. Es ist möglich, daß es ihm subjectiv mit der Religion ernst ist, daß er sich und seine ganze Regierung zum Gehorsam gegen Gott verpflichtet fühlt. Nun dann wird er das in der Praxis bald zeigen und dann wird die Schule eine wirklich christliche werden und werden sich jene Hoffnungen erfüllen, welche man jetzt so gerne an den ersten confessionellen Schulgesetzentwurf knüpft.

Der gegenwärtige Kaiser von Deutschland ist ein schneidiger Herr. Es mag den Staatsmännern oft schwer werden, abzuwiegeln, den Ausbruch tatsächlicher Unzufriedenheit zu verhindern, wenn eines der unbedacht ausgesprochenen Kaiserworte ins Volk gedrungen ist. Vor zwei Jahren sagte er beim Festessen des Brandenburgischen Provincial-Landtages: Wer sich mir entgegenstellt, den zerschmettere ich.

Den Recruten bedeutete er kürzlich in Potsdam, daß sie ihm mit Leib und Seele gehören, daß sie bereit sein müßten, die eigenen Väter und Brüder auf seinen Befehl zu erschießen.

Bei einer anderen Gelegenheit schrieb er das moralisch und verfassungsmäßig unrichtige Dictum nieder: Regis voluntas suprema lex. Nun und endlich heuer, wieder inter pocula beim Festessen des genannten Provincial-Landtages sagte er:

„Es ist leider jetzt Sitte geworden, an Allem, was seitens der Regierung geschieht, herumzunergeln und herumzumäkeln, als sei unser Land das unglücklichste und schlechtest regierte in der Welt, und als sei es eine Qual, in demselben zu leben. Daß dem nicht so ist, wissen wir alle (beim Festmahl) selbstverständlich besser. Doch wäre es dann nicht besser, daß die mißvergnügten Nergler lieber den deutschen Staub von ihren Pantoffeln schüttelten und sich unseren elenden und jammervollen Zuständen auf das Schleunigste entzögen?“

Ich bedauere aufrichtig, daß man dieses Dictum unter die Leute kommen ließ. Es ist nur geeignet, die Stimmung zu verschärfen. Auswandern soll, wem es nicht gefällt! Ja, wenn jedermann das



so leicht könnte! Und dann wenn der zugrunde liegende Gedanke nur nicht gar so unrichtig wäre! Leo XIII. hat gesagt, daß die Regierungen der Völker wegen da seien. Es kann also nicht angehen, daß in Preußen die Regierung mit ihren Angestellten und den reichen Leuten, welche hofstafelmäßig sind, im Lande bleiben, die geplagten Unterthanen jedoch einfach zum Auswandern eingeladen werden. Daß Preußen geplagte Unterthanen habe, bewiesen gleich die nächsten Tage nach dem erwähnten Gastmahle. Es gab Krawalle in Berlin. Die Polizei mußte mit blanker Waffe die hungrigen Arbeitslosen attackieren. Nein, wo es so steht, da fehlt noch viel zu einem gedeihlichen Zustande. Da darf man am wenigsten von der Religion verlangen, daß sie den status rerum als gottgewollt erkläre, daß sie dem Volke jeden Gedanken an Abhilfe als sündhaft ausrede. Das könnte das Staatschristenthum vielleicht versuchen, um in sein eigenes Grab zu sinken.

Nachdem ich dieser principiellen Erwägung Ausdruck gegeben, von welcher ich glaube, daß sie Zukunfts-Apologeten einst sehr gut werden verwenden können, gehe ich zum neuen Kurse in Berlin selbst. Die Metropole der Intelligenz läßt uns ein in jeder Beziehung interessantes Schauspiel sehen. Der nunmehrige Reichskanzler, also der Nachfolger des rücksichtslosen Kulturkämpfers Bismarck, General und Graf Caprivi, der die Vorlage für die confessionelle Schule<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Ich kann wegen Raummangel weder den Wortlaut des Regierungs-Entwurfes noch das bis heute aus den Berathungen herausgegangene, vielfach abgeänderte Gesetz hier anführen. Nur um jedem Leser eine Vorstellung von dem Geiste desselben möglich zu machen, seien ein paar Paragraphen der Vorlage hier unter dem Striche wiedergegeben:

Die confessionelle Einrichtung der Volksschule ist grundsätzlich im § 14 ausgesprochen, welcher lautet:

Bei Einrichtung von Volksschulen sind die confessionellen Verhältnisse möglichst zu berücksichtigen. Der Regel nach soll ein Kind den Unterricht durch einen Lehrer seines Bekenntnisses empfangen. Soweit nicht an einem Orte bereits eine anderweitige Schulverfassung besteht, sollen neue Volksschulen nur auf confessioneller Grundlage eingerichtet werden. Die vorhandenen Volksschulen bleiben, vorbehaltlich anderweitiger Anordnung im Einzelfalle, in ihrer gegenwärtigen Verfassung bestehen.

§ 16:

Der Religions-Unterricht wird nach der Lehre derjenigen Religions-Genossenschaft ertheilt, welcher die Schüler angehören, die ihn empfangen.

§ 17 besagt:

Ohne Religions-Unterricht soll grundsätzlich kein Kind bleiben. Zur Theilnahme an einem andern Religions-Unterricht dürfen Kinder, welche einer vom Staate anerkannten Religions-Gesellschaft angehören, nur auf Antrag der Eltern oder deren Stellvertreter zugelassen werden. Sind Kinder verschiedener vom Staate anerkannter Religions-Gesellschaften in einer Volksschule vereinigt, so ist möglichst für die Angehörigen einer jeden von ihnen besonderer Religions-Unterricht einzurichten, wenn ihre Zahl fünfzehn übersteigt. Kinder nicht vom Staate anerkannter Religions-Gesellschaften nehmen am Religions-Unterrichte der Schule theil, sofern sie nicht seitens des Regierungs-Präsidenten hievon befreit werden. Diese Befreiung muß erfolgen, wenn seitens der zuständigen Organe der betreffenden Religions-Gesellschaft ein bezüglicher Antrag gestellt und nachgewiesen wird, daß den Kindern



einbrachte, erschwang sich zu einem sehr richtigen Ausdrucke: Heute handle es sich um den Kampf zwischen zwei sich schroff entgegenstehenden Richtungen: christlich oder atheistisch. Ja er zauderte nicht zu sagen, daß die Regierung gegen den Strom schwimmen müsse, indem sie sich für die christliche Schule entschieden habe, daß er auch entschlossen sei, gegen den Strom zu schwimmen, und fügte schließlich an: Wir können und werden beweisen, daß wir es können.

Das sind Worte, wie sie in katholischen Ländern noch aus keines Ministers Munde zu kommen Aussicht haben. Das größte publicistische Organ Oesterreichs, die „N. Fr. Pr.“, recte Organ der Alliance Israelite erklärte, daß mit Caprivi's Worten die Gewissensfreiheit einen Rückgang erlitten habe und das deutsche Volk erniedrigt worden sei. Natürlich fällt eine so beleidigende Aeußerung bei uns gar nicht auf. Es dürfte ein subventionirtes Blatt ganz daselbe sagen und — die Subvention würde doch von den Volksvertretern bewilligt werden. Bei uns schwimmt man noch lange nicht gegen den Strom.

Leicht wird es übrigens Caprivi auch nicht werden. Treffend schreibt ein bayerisches Blatt, das „Wtlb.“, über dieses Schwimmen:

„Der Strom, von welchem der Reichskanzler redet, ist das Antichristenthum in allen seinen Schattierungen, das von einem positiven gläubigen Christenthum nichts mehr wissen und darum auch die heranwachsende Jugend in keinem positiven Bekenntnisse ernstlich erzogen wissen will. Auf diesem Strome kommt, gezogen, streitlustig und übermüthig, eine kunterbunte Menge fahrenden Volkes, glaubensfeindliche Professoren der Hochschulen, freigeistige Literaten, kulturkämpferische Bureaukraten, „aufgeklärte“ Lehrer der Mittelschulen, glaubenslose Elementarlehrer, ferner die liberalen Katholiken, die ratio-

in einer ihrem Bekenntnißstande entsprechenden Form und durch einen nach ihrer Bekenntnißlehre vorgebildeten Lehrer der Religions-Unterricht erteilt wird.

Besonders fällt, so äußert sich die „N. Fr. Pr.“, folgende Bestimmung desselben Paragraphs auf:

An confessionell eingerichteten Schulen dürfen nur Lehrer der betreffenden Confession beschäftigt werden. Diese Vorschrift findet auf den für Kinder einer anderen Confession anzustellenden Religionslehrer keine Anwendung. Letzterem kann, wenn die Beschaffung der Lehrkräfte mit erheblichen Schwierigkeiten und Kosten verbunden ist, ausnahmsweise nach Anhörung des Schulvorstandes die Ertheilung anderer, religiösen Fragen fernstehender Lehrstunden übertragen werden.

§ 18 bestimmt:

Den Religions-Unterricht leiten die betreffenden Religions-Gesellschaften. Mit der Ertheilung desselben dürfen nur mit besonderem Lehramtszeugnisse hiefür versehene Lehrer beauftragt werden. Ein von der betreffenden Religions-Gesellschaft mit der Leitung des Religions-Unterrichtes beauftragter Geistlicher oder Religionsdiener hat das Recht, dem Religions-Unterrichte in der Schule beizuwohnen, durch Fragen sich von der sachgemäßen Ertheilung desselben und von den Fortschritten der Kinder zu überzeugen, den Lehrer nach Schluß des Unterrichtes sachlich zu berichtigen und ihm Weisungen zu geben. Die kirchliche Oberbehörde ist befugt, im Einvernehmen mit dem Regierungs-Präsidenten einen Ortsgeistlichen ganz oder theilweise mit der Ertheilung des Religions-Unterrichtes zu beauftragen. Für Evangelische und Katholiken gilt der Pfarrer als gesetzlich mit der Leitung des Religions-Unterrichtes beauftragt.



nalistischen Protestantenvereiner, die Juden, Freimaurer und Freidenker, die Socialisten und Revolutionäre. Der ganze Strom hinauf, herab widerhallt von dem Kampfschrei: „Nieder mit einem Schulgeetze, das den christlichen Kirchen auch nur die bescheidensten Zugeständnisse macht!“

Graf Caprivi befindet sich demnach wirklich einem großen, mächtigen Strome gegenüber. Wie hat dieser Strom nur so groß und mächtig werden können? Er ist deshalb so groß und mächtig geworden, weil seit Jahrzehnten die Vorgänger des Grafen von Caprivi, die preussischen Staatsminister, es fast niemals wagten, gegen diesen Strom zu schwimmen, selbst dann nicht, als er erst ein Bächlein war; er ist deshalb so groß und mächtig geworden, weil die hohen Excellenzen und ihre Beamten es sich selbst zur größten Ehre rechneten, auf diesem Strom einherzufahren, dessen Wogen bald tüchtig heimlich, bald mit wildem Wellengebrause die festgefühten Mauern des positiven Kirchenthums zu unterpöhlen oder zu brechen versuchten. So mächtig ist dieser Strom geworden, daß der Zeitpunkt nicht mehr fern ist, wo er alle Dämme der seitherigen geschichtlichen Entwicklung durchbrechen und die christliche Welt in den schmutzigen Gewässern einer neuen Sündflut begraben wird. Es ist darum nur zu wahr, was Caprivi sagte, daß es sich bei diesem Schulgeetze um die Frage handelt: „Christ oder Atheist?“

Gegen diesen Strom nun will der tapfere Graf schwimmen, und es ist bei der Offenheit und Ehrlichkeit seiner Soldatennatur gar nicht zu bezweifeln, daß seine Absicht eine ernste, sein Wille ein guter ist.“

Das Blatt spricht dann weiter vom Adressensturm, den Protestversammlungen gegen Caprivis wiederverchristlichende Versuche, spricht von der Laugigkeit der officiellen und nichtofficiellen Christen in der Veranstaltung von Gegenkundgebungen und schließt: „Gräselein, Gräselein, du gehst einen gefährlichen Gang! Gott helfe dir! Amen.“ Wir können die Furcht nicht unterdrücken, daß ihn die Männer des großen Stromes vor die Alternative führen werden: ou soumettre ou de-  
mettre! Nachgeben oder abtreten!

Jedenfalls ist diese Eventualität nicht ausgeschlossen. Man braucht nur die Stimmen zu hören, wie sie sich aus dem Strome vernehmbar machen. Nur ein Beispiel für viele. Der deutsche Protestantenverein protestierte mit folgenden Worten:

„Das, was hier Gesetzeskraft erlangen soll, bedeutet in Wahrheit Abtretung von Staatshoheitsrechten an die Geistlichkeit. Wer sind die „anerkannten“ Kirchen und wem soll die Ausübung dieser Machtbefugnisse übertragen werden? Der vom unfehlbaren Papste abhängigen katholischen Priesterschaft und der in den kirchlichen Behörden und oberen Synoden organisierten evangelischen Orthodoxie, dem Clerus beider Kirchen und seinem politischen Anhang! Das Gesetz würde, darüber sind wir nicht im Zweifel, das heranwachsende Geschlecht, soweit es sich fanatisieren läßt, in zwei Heerlager spalten, die einander nicht mehr verstehen, zur Freude aller Feinde des Reiches!“

Leider fehlt es mir an Raum, Adressen und Proteste der Universitäten wörtlich anzuführen. Die verehrlichen Leser würden sonst ersehen, daß es mit der Hinterlage des Glaubens in den Köpfen der Gelehrten sehr kalt geworden ist. Auch die protestantischen Theologen unterschrieben zu einem großen Theile den Protest gegen die christliche Schule.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Eigentlich darf das niemand wundernehmen. In Preußen ist die Freimaurerei seit langem hoffähig. Die Könige, beziehungsweise Kaiser waren nicht



Als Curiosum sei noch angefügt, was sich in Breslau zugetragen. Wie es sich für eine ehemalige österreichische Stadt gehört, wirken an dieser schlesischen Alma mater sehr viele Juden. Besonders der Nachwuchs der Docenten strotzt von Männern a la Blumenstock und Diamantstein. Nachdem nun die Protest-Adresse gefertigt von den Gelehrten der Universität vorlag, wog das Alte Testament so überwiegend in den Namen vor, daß die dem „Neuen“ theoretisch Angehörigen sich schämten, dieselbe abgehen zu lassen. So wurde die Universität Breslau von einer Blamage gerettet durch — die Juden.

Zum großen Leidwesen der österreichischen Judenzeitungen, worüber sie selbst die großen zur selben Zeit erfolgten Geschenke an die Juden des Lloyd und der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft nicht ganz trösten konnten, hat auch in unserem Vaterlande ein Mann einen neuen Kurs einzuschlagen für gut befunden. Es ist der Reichskriegsminister, der in einem Armeebefehle Pflege des religiösen Geistes beim Mannschafts- und Officiersstande anbefohlen hat.<sup>1)</sup>

selten die Großmeister der Logen. Vom gegenwärtigen Kaiser weiß ich nicht, wie er sich hält. Fühlen und erfahren wird man es in jedem Falle bald, daß er mit seinem Vorgehen den Beifall der Loge nicht finden könne. Man beachte folgendes:

Die Antwerpener Loge erklärte 1863: „Die Intervention der Geistlichen beim Unterrichte . . . vernichtet die Action des Lehrers vollständig, paralyßiert sie, beraubt die Kinder jeglichen moralischen, logischen und rationellen Unterrichtes. Der Katechismus-Unterricht ist das größte Hindernis zur Entwicklung der Fähigkeiten des Kindes; der menschliche Geist würde, wenn er von diesen Dingen befreit würde, normaler und moralischer werden.“

Die Loge von Löwen: „Pauperismus und Ignoranz finden ihre Stütze im Evangelium.“

Minister Br. . . Van Humbeed sagte am 21. August 1878 im Senate: „Die in den zehn Geboten Gottes, in den Geboten der Kirche enthaltenen Lehren sind einfach die Negation der Gewissensfreiheit, die Lehre einer Secte.“

Die in Paris erscheinende geheime Freimaurerzeitung „Le Monde maçonnique“ schrieb seinerzeit auf die Frage: „Soll der Religionsunterricht aus der Schule verbannt werden?“: „Der Grundsatz einer übernatürlichen Auctorität, der dem Menschen seine Würde raubt, ist unnütz zur Kindererziehung und imstande, die Kinder zum Aufgeben aller Sittlichkeit zu zwingen! folglich ist es nothwendig, darauf zu verzichten.“

1867 faßte zu Lausanne der Congress der Internationale folgende Resolution: „Jede religiöse Unterweisung muß aus dem Unterrichtsprogramm gestrichen werden.“

Der italienische Freimaurerkalender von 1881 schrieb: „Wir haben wohl nicht nöthig, zum hundertstenmale zu versichern, daß die obligate (Zwangs-) Laienschule immer unser heißester Wunsch ist.“

Am 3. August 1877 sagte der Freimaurer Goblet d'Aviella in der Brüsseler Loge „des amis philanthropes“: „Gerade die liberale Partei ist die beste Alliirte der Freimaurerei.“ An einem anderen Orte sagte er: „Die Freimaurerei ist durch ihre Organisation imstande, mit ihrem großen Feinde, der römischen Kirche, zu rivalisiren. Dadurch wird sie auch die natürliche, ich möchte sagen nothwendige Ergänzung der liberalen Partei.“ (Bayr. Wtfd.)

<sup>1)</sup> Der Erlaß lautet und ist es gut in perpetuum rei memoriam ihn abzuzeichnen: „Es ist mir zur Kenntniß gelangt, daß die Bestimmungen des § 58 des Dienstreglements für das k. und k. Heer, erster Theil, die Theilnahme der



Wenn man bedenkt, daß einst ein hoher österreichischer General behauptet haben soll, der Segen und die Absolution des Feldgeistlichen vor der Schlacht (Königgrätz) demoralisiere die Soldaten und habe besser zu unterbleiben; wenn man sich ins Gedächtnis zurückruft, daß Zeitungen confisciert worden sind, weil sie Freiheit des katholischen Soldaten zur Erfüllung seiner religiösen Pflichten gefordert haben u., so wird jedermann es gerechtfertigt finden, von einem neuen Course zu sprechen.

Vorausgesetzt, daß die Intention des Kriegsministers nicht verbureaukratisirt wird, daß man nämlich eine k. k. commandierte und puncierte Religion nur in die Kaserne zuläßt, sondern daß vielmehr die freigeborne Himmelstochter mit gebührender Ehrfurcht von Hoch und Nieder behandelt wird, mag eine neuere bessere Aera beginnen.

Einen neuen Course sagten unsere Judenzeitungen endlich sogar dem — Papste nach. Er soll ihn Frankreich gegenüber eingeschlagen haben. Es geziemt sich der nicht ganz unwichtigen Sache in den Zeitläufen Erwähnung zu thun und die vielen falschen Vorstellungen, welche unter das Volk gebracht wurden, richtig zu stellen.

Mannschaft an dem Gottesdienste betreffend, nicht in allen Stationen entsprechend zur Durchführung gelangen. Es scheint, daß den Militärpersonen an den dem Gottesdienste vornehmlich geweihten Tagen die Theilnahme an den Andachtsübungen nicht durchwegs in genügender Weise ermöglicht wird und daß insbesondere mancherseits die Auffassung herrscht, die Mannschaft sei unbedingt nur einmal im Monate zum Kirchenbesuche zu führen. In einigen Stationen, wo die Militärseelsorge im subsidiarischen Wege durch die Civilgeistlichkeit besorgt wird, dürfte es dieser Umstand öfters mit sich bringen, daß der Mannschaft in noch geringerem Maße Gelegenheit geboten wird, ihren religiösen Pflichten nachzukommen. In Anbetracht des hohen Einflusses, welchen die Belegung des religiösen Gefühles auf den sittlichen Gehalt des Soldaten ausübt, fühle ich mich veranlaßt, auf die Bestimmungen des § 58 des obbezeichneten Reglements hinzuweisen und insbesondere zu betonen, daß nach dem zweiten Absätze des genannten Paragraphen die Mannschaft mindestens allmonatlich einmal zur Kirche zu führen ist. Hieran anknüpfend, erlaube ich Ew. Excellenz, der Durchführung der gedachten reglementarischen Bestimmungen in den Stationen des eigenen Bereiches ein besonderes Augenmerk zuzuwenden und sich von der Befolgung derselben in geeigneter Weise die Ueberzeugung verschaffen zu wollen. Ferner mußte es leider bemerkt werden, daß manchmal die Officiere, namentlich die jüngeren, gelegentlich des Kirchenganges der Truppe oder anläßlich der corporativen Theilnahme von Officiercorps an kirchlichen Handlungen sich nicht in jener Weise benehmen, wie es, dem Ernste und der Würde des Gottesdienstes entsprechend, sich geziemen würde. Ich bin jedoch überzeugt, daß ein kurzer Hinweis auf das jedem Officiere innewohnende Taktgefühl und auf den Umstand, daß das Beispiel des Officiers jederzeit für die Mannschaft mustergiltig sein muß, genügen wird, um diese vereinzelt vorkommenden Mängel gänzlich zu beseitigen. Schließlich füge ich noch bei, daß die Veranstaltung von öffentlichen Bällen (Kränzchen) während der Advent- und Fastenzeit in jenen Gegenden leicht Mergernis erregen kann, wo das religiöse Gefühl der Bevölkerung besonders hervortritt. Ich stelle es Ew. Excellenz anheim, Einfluß dahin nehmen zu wollen, daß seitens der Officiercorps und Militärbeamten diesen herrschenden religiösen Anschauungen Rechnung getragen werde. Dieser Erlaß ergeht gleichlautend an die Person aller Militär-Territorial-Commandanten."



In Frankreich gehen die Katholiken, die Priesterschaft und das Laienthum schon länger in zwei Richtungen auseinander. Die Eine will, daß die katholische Partei zugleich die monarchische Partei sei, gleichsam als ob die beiderseitigen Ziele identisch seien. Die Andere hat sich einen freien Blick bewahrt und findet sich mit der republikanischen Staatsform ab. Cardinal Lavignerie gilt als ihr, ich sage nicht Führer, sondern empfehle allenfalls den Ausdruck Pfadfinder.

Lange schon fühlte diese das Bedürfnis, daß die französische Kirche nicht ihrem Wesen nach als antirepublikanisch erscheine. Leo XIII. hat es für an der Zeit erachtet, durch eine eigene Encyklika, was man sagt, reinen Tisch zu machen. Vor der ganzen Welt constatirte er, daß der Kirche als solcher jede Regierungsform genehm sei, daß sie nur die Freiheit verlange, ihr himmlisches Amt auszuüben.

Der „N. Fr. Pr.“ schien diese Encyklika so wichtig und so neu, daß sie schrie:

„Wie ein jäher Windstoß, der Häuser abdeckt und Bäume entwurzelt, so muß die Verkündigung dieser neuen Theorie auf die gesamte katholische Welt wirken, welche bisher in der monarchischen Regierungsform die einzige Bürgschaft der päpstlichen Universalmacht erblickte“ (?).

„Das Axiom aller (?) clerical-conservativen Politik, daß die Kirche die festeste Stütze der Monarchie sei, ist durch diese Encyklika außer Kraft gesetzt, die Lehre von der Zusammengehörigkeit des Thrones und des Altars ist ein Bonmot von vorgestern. . . .“

Es ist mir schwer, an eine so hochgradige Unwissenheit eines Juden zu glauben, wie sie in diesen Sätzen sich ausdrückt. Indessen wenn ich bedenke, daß Staatsmänner aller Zeiten die Kirche zur Erhaltung ihrer Macht benützten und ausnützten, weiter bedenke, daß sogenannte loyale Katholiken oft gar aufdringlich vom Schutze des Thrones durch den Altar schwäzen, als sei letzterer nichts als eine eigens für diesen Zweck erfundene Affecuranzanstalt, so darf es nicht in Verwunderung setzen, daß die katholische Kirche der Judenpresse unverstündlich geworden ist.

Ich freue mich, die päpstliche Encyklika zu haben. Sie bringt wohl kein Novum, sondern nur die alte christliche Lehre: Von Gott ist die obrigkeitliche Gewalt. In dessen Hand diese ist, das ist ein historisches Factum. Es gibt kein Dogma über die Regierungsform, keine göttlich geoffenbarte Personsbezeichnung eines Regenten. Ja die „N. Fr. Pr.“ hat insoferne Recht, wenn sie sagt, daß die Kirche sich selbst mit einer socialdemokratisch eingerichteten Gesellschaft abfinden werde.

Gewiß. Natürlich würde sie auch dort in erster Linie daselbe begehren, was Leo XIII. der Republik gegenüber gethan hat, daß der Religion Freiheit gewährt werde. Ob die Gesellschaft sich zum Essen und Trinken und Arbeiten gregatim, socialistisch versammelt, oder jeder seine eigene Menage führt, ist der Kirche als solcher gleichgiltig. Mit einem neuen Curse diesbezüglich ist es also nichts.



Schade, dass nicht die Juden selbst einen neuen Curs einschlagen. Die ganze Welt weiß, dass sich gegen dieses capitalienauffaugende Volk ein Sturm sichtbar zusammenzieht, der früher oder später sich entladen wird. Nothwendig wäre es längst, dass die Judenpresse bescheidener wäre und Mäßigung den eigenen Leuten anempfehlen würde. Sie thut das Gegentheil, wie immer. Als kürzlich in Kanten ein Knabe auf die leider schon bekannte Schächterweise ermordet gefunden wurde, machten sie es wie seit jeher. Statt Untersuchung und Strafe für allfällig Schuldige zu begehren, verlangten sie von den Christen, an die Unmöglichkeit eines Ritualmordes überhaupt zu glauben.

Wir Christen, wenn das Schlechteste von einem der Unserigen behauptet wird, halten selbst das für möglich und warten die gerichtliche Untersuchung ab. Der Jude schickt Proteste, Klagen über christliche Intoleranz in die Welt, wenn man — das Verbrechen eines Juden überhaupt discutierbar, der Untersuchung bedürftig findet. Und das wagt man heute! Heute, wo der Jude Dreifuß erst die Getreidelieferungen für die aus Hunger sterbenden Russen übernommen — und zwölf Procent Korn unter einige dreißig Procent des giftigen Schwarzkümmel und Unkraut gemengt und als reines Korn verkauft hat!! Ja geholfen wäre damit den russischen Bauern gewesen, die Hungersnoth hätte ein Ende gehabt, sie wären an Gift gestorben, wenn die Sache nicht aufgedeckt worden wäre. Ein neuer Curs im Geschäftsbetriebe ist also den Juden dringend nöthig.

Einen neuen Curs brauchen also gerade jene höchst nothwendig, welche soviel über einen solchen schreiben. Und da ich auch in den diesmaligen Zeitläufen immer von einem neuen Curs geschrieben, so sei zum Schlusse noch besonders constatirt, dass wir Priester sammt und sonders auch einen solchen einschlagen müssen. Ich meine jenen, den uns der kürzlich verstorbene Cardinal Manning durch sein Beispiel gezeigt hat. Zwar hat es zu Lebzeiten des großen Mannes nicht an Befrittlern gefehlt. Ich erinnere mich, von einem Hochstehenden die Worte mit einem gewissen Unwillen ausgesprochen gehört zu haben: Manning ist ein Demokrat, und verdirbt uns den Clerus. Wie dem auch sei, er war jedenfalls Demokrat nach einer guten Seite. Er führte keinen Hof, um dort die oberen Classen zu empfangen. Er hielt die letzte Spelunke nicht zu schlecht, um sie zu besuchen, wenn seine Diöcesanen etwa dort eine Versammlung abhielten. Er verkehrte am liebsten mit Arbeitern, wohl wissend, dass Christus und die Apostel keine salonsfähige, sondern eine himmelfähige Kirche gegründet haben. Er scheute es nicht, zu den Socialdemokraten zu gehen. Hier zunächst werden wir von ihm besonders zu lernen haben, wir wenigstens in Niederösterreich. Es sind ja vielleicht bald mehr Socialdemokraten im Lande, offene und geheime, als — andere Menschen. Es nützt der von uns vertretenen Sache gar nichts, wenn wir gegen das System in den Kirchen predigen, in unseren leider



wenig verbreiteten Blättern schreiben. Besser thun wir, wenn wir den Leuten nachgehen, wenn wir im System das moralisch Erlaubte vom Unerlaubten unterscheiden und für das erstere auch unsererseits eintreten.

St. Pölten, 1. März 1892.

## Kurze Fragen und Mittheilungen.

I. († **Dr. Franz Fraidl und Dr. Otto Schmid.**) Die theologische Facultät in Graz hat innerhalb weniger Tage in erschütternder Weise zwei Professoren durch den Tod verloren. Am 2. Jänner starb Dr. Franz Fraidl, Professor des alttestamentlichen Bibelstudiums und der semitischen Sprachen, und am 9. desselben Monates Dr. Otto Schmid, Professor des neutestamentlichen Bibelstudiums. Letzterer stand im 47. Lebensjahre, während ersterer an seinem 45. Geburtstage begraben wurde. Gott hatte beiden reiche Gaben verliehen, die sie in der relativ kurzen Zeit ihrer öffentlichen Wirksamkeit in vollem Maße zum allgemeinen Besten verwendet haben. Bei Fraidl war es wohl schwer zu entscheiden was größer gewesen, die Eigenschaften des Herzens oder des Verstandes. Er war in beider Beziehung ausgezeichnet und hat nach beiden Seiten herrlich gewirkt sowohl auf der Lehrkanzel, als auch als Ausschussmitglied des Kunstvereines, als erster Präses des Diöcesan-Cäcilienvereines und als theologischer Schriftsteller. Unserer Zeitschrift stand er als fleißiger und verlässlicher Mitarbeiter seit mehr als einem Decennium nahe und lieferte wertvolle Recensionen. Persönlich verband mich mit ihm das Band edler, in der ewigen Stadt geschlossener Freundschaft. Wie der „Grazer Kirchenschmuck“ mittheilt, wollte er in charakteristischer Bescheidenheit und Frömmigkeit einzig von sich nur gesagt wissen: „Der Verstorbene Franz Fraidl hat testamentarisch gebeten, Alle, die ihn kennen, sie mögen für ihn beten und ihn der göttlichen Barmherzigkeit empfehlen“.

Dr. Otto Schmid, ein Mann von großer Höflichkeit und Zuverlässigkeit, war ein Diöcesanprieſter, er machte seine theologischen Studien in Linz und Wien, wurde nach deren Vollendung 1870 zum Cooperator an der Linzer Stadtpfarre ernannt, ohne aber den Posten anzutreten, da er sofort die Professur des neutestamentlichen Bibelstudiums am hiesigen Seminar erhielt und dieselbe bis zur Uebersiedlung nach Graz im Jahre 1883 bekleidete. Vom Jahre 1878 bis Juli 1883 war er auch Redaktionsmitglied dieser Zeitschrift. Schmid's vorzüglichstes Element war das Wissen, seine Lust, in Bibliotheken und Archiven verborgene Schätze aufzuspiiren und zu heben. Mit treuem Gedächtnisse und historischem Sinn begabt, gelang es ihm, mancherlei schöne Früchte seines Fleißes und seiner Begabung hervorzubringen. In dieser Zeitschrift erschienen aus seiner Feder mehrere Aufsätze über das Leiden Christi und sehr viele Recensionen;